

## Aufrüstung im Grenzgebiet zwischen Tschad und dem Sudan

Die Offensive der tschadischen Rebellen lässt auf sich warten

Fast jeden Tag melden tschadische Rebellen, demnächst beginne eine Grossoffensive zum Sturz des Diktators Déby. Tschad hat jedoch Erdkampflugzeuge, Kampfhelikopter und Schützenpanzer angeschafft. Diesen haben die Rebellen wenig entgegensetzen.

**K. P.** An Grossmäuligkeit hat es den vom Sudan unterstützten tschadischen Rebellen noch nie gefehlt. Den Aufständischen nahestehende Websites melden seit Wochen, dass eine Grossoffensive zum Sturz des tschadischen Diktators Idriss Déby unmittelbar bevorstehe. Bisher ist aber noch nichts geschehen, ausser dass in einigen Regionen im Osten des Landes die ersten Regenfälle niedergegangen sind. Mit dem in wenigen Wochen erwarteten Beginn der Regenzeit werden Bewegungen von Fahrzeugkolonnen praktisch unmöglich, weil die dann mit Wasser gefüllten Wadis jedes Fortkommen am Boden unterbinden. Die Rebellen müssen sich also beeilen, wenn sie Déby in dieser Trockenzeit noch von der Macht verdrängen wollen.

### Uneinigkeit als Manko

Die grösste Schwäche aller Rebellenbewegungen in Tschad und im benachbarten Darfur ist ihre ethnische Zersplitterung. Beim letzten Angriff der Aufständischen auf Tschads Hauptstadt Ndjama im Februar 2008 konnten sich die zu unterschiedlichen Volksgruppen gehörenden Rebellenführer nicht darauf einigen, wer nach Débys Abgang die Macht übernehmen soll. Die Zersplittertheit ermöglichte es Déby in letzter Minute, das Blatt doch noch zu wenden und die Rebellen zurückzuschlagen. Seither haben sich die sudanesischen Mentoren der Freischärler darauf konzentriert, die Guerilla zu einigen. Im Januar fanden sich acht Kampfgruppen unter dem Schirm der Union des forces de la résistance (UFR) zusammen. Zwei Monate später wurde ein einheitliches

militärisches Kommando gegründet. Der Geheimdienst des Sudans hat die UFR in der Gegend der westsudanesischen Stadt al-Junaina mit brandneuen Toyotas und jeder Menge von Waffen hochgerüstet. Darunter befinden sich auch auf Pick-ups und Lastwagen montierte Fliegerabwehrkanonen bis zu einem Kaliber von 37 Millimetern. Fotos zeigen zudem Kämpfer mit schultergestützten Fliegerabwehrraketen. Laut Gerüchten soll die UFR auch über Panzerabwehrwaffen verfügen.

An der Spitze der UFR steht Timan Erdimi, ein Neffe von Déby und wie dieser ein Angehöriger der Zaghawa. Obwohl die Zaghawa nur wenige Prozent der tschadischen Bevölkerung stellen, dominieren sie in der Regierung, in der Verwaltung und bei den Sicherheitskräften. Weder die multiethnische UFR noch die tschadische Bevölkerung dürften daran interessiert sein, bald wieder unter die Knute eines Zaghawa-Präsidenten zu geraten. Obwohl auf dem Papier Einigkeit herrscht, gibt es Berichte über andauernde Spannungen zwischen Erdimis Zaghawa und Vertretern der Gorane unter Mahamat Nouri, der den letzten Angriff der Rebellen auf Ndjama geleitet hatte. Die unterschiedlichen Konflikte innerhalb der UFR könnten dafür mitverantwortlich sein, dass die immer wieder angekündigte Offensive hinausgeschoben wird.

### Khartums Kalkül

Ausländische Beobachter sind der Meinung, dass Tschads Streitkräfte noch nie so gut auf die nächste Schlacht vorbereitet waren. Déby, ein gewiefter Taktiker, hatte sich bei den letzten beiden Angriffen in Ndjama verschanzt. Damit mussten die Aufständischen ihren Nachschub vom Sudan über rund 800 Kilometer Halbwüste herankarren. Im Moment scheint Déby jedoch eher vorzuziehen, die UFR im Osten des Landes zu stellen – falls die Offensive tatsächlich stattfindet. Mit den Einnahmen aus dem Erdöllexport hat der Diktator nicht nur eine grosse Anzahl gepanzerter Fahrzeuge gekauft, sondern auch zusätzliche Kampfhelikopter vom Typ Mi-24 und Erdkampflugzeuge vom Typ Su-25 – beides aus Beständen der früheren Sowjetunion. Geflogen werden die Ma-



Tschadische Rebellen der Union des forces de la résistance bei al-Junaina in Darfur.

GUILLAUME LAVALLEE / AFP

schinen von – vermutlich osteuropäischen – Söldnern. Aufgerüstet hat Déby darüber hinaus seine Alliierten, sudanesischen Rebellen aus Darfur.

Auch diese Bewegungen sind untereinander hoffnungslos zerstritten. Seit längerem versucht deshalb der tschadische Geheimdienst, die verschiedenen Faktionen unter dem Dach des Justice and Equality Movement (JEM) zu einen. Nachschub aus Tschad erhalten nur noch jene Organisationen, die sich der Befehlsgewalt des JEM unterstellen. Dem tschadischen Ruf sind mehrere Gruppen und Grüppchen gefolgt, unter ihnen der bekannte Rebellenführer Suleiman Jamous, ebenfalls ein Zaghawa. Das JEM wird von tschadischen und sudanesischen Zaghawa dominiert, verfügt in Darfur aber kaum über eine permanente Präsenz. Seine Truppen sind vielmehr auf der tschadischen Seite der Grenze in der Umgebung des Weilers Bahay konzentriert.

Bei früheren Gelegenheiten hat das JEM schon mehrfach für Déby die Kastanien aus dem osttschadischen Feuer geholt. Die vergleichsweise geringe Kampfaktivität des JEM in den letzten Monaten hat vermutlich damit zu tun, dass der

Hauptstabschef der JEM-Kämpfer Déby im Fall einer Rebellenoffensive zur Seite stehen muss. Parallel dazu ist die militärische Kraft der noch in Darfur ausharrenden sudanesischen Rebellen zurückgegangen. Dies gilt besonders für die Tschad weniger freundlich gesinnten Faktionen der Sudan Liberation Army. Still und leise konnten die sudanesischen Streitkräfte und die mit ihnen verbündeten Janjawid-Milizen deshalb eine Kette von Stützpunkten quer durch Norddarfur legen. Dadurch werden die Nachschubwege der Darfur-Rebellen gestört. Khartums Kalkül ist deshalb schon jetzt zumindest teilweise aufgegangen: Die Aufrüstung der UFR hat die in Darfur kämpfenden sudanesischen Rebellen geschwächt.

### NZZ Online: Aufstand in der Sahara

In Niger kämpfen Regierung und Tuareg um die Kontrolle über Uran, Landrechte und Drogen-schmuggel-Routen. Der Afrika-Korrespondent Kurt Pelda hat das Konfliktgebiet bereist und berichtet in einer Serie von Tagebuchnotizen. [www.nzz.ch/hintergrund/tagebuch](http://www.nzz.ch/hintergrund/tagebuch)

